

seiner Abbanlung (1597), nach besten Kräften förderte. Im J. 1582 erwarb er von einem Griechen 50 griechische Handschriften und 1594 die ganze reichhaltige Bibliothek des Domherrn Georg von Werbenstein. Die entschiedene religiöse Gesinnung des Herzogs konnte selbstverständlich nicht ohne Einfluß bleiben auf seine innere wie äußere Politik. Hier zeigte sich nun in schönster Weise, daß die Frömmigkeit des Herzogs eine aufrichtige und überzeugungstreue war, die nichts gemein hatte mit bloß äußerlicher Frömmerei. Sein aufrichtig katholischer Glaube machte ihm nach damaliger Sachlage die thümlichste Sorge für Erhaltung und Förderung dieses Glaubens inner- und außerhalb Bayerns zur Pflicht, und dieser Pflicht ist er in ernstester Weise gerecht geworden, ohne verwerfliche Proselytenmacheri. Als katholischer Fürst mußte er sein Vord gegen die protestantischen Agitationen, welche von den Herrschaften Hohenwalde und Maglram ausgingen, zu schützen suchen, was schließlich 1584 zu völliger Einverleibung dieser Herrschaften in Bayern führte. Auch in der Reichspolitik trat Wilhelm stets entschieden für die Interessen der katholischen Kirche auf. Einerseits arbeitete er dem fortwährenden Andrängen der Protestanten auf Beseitigung des geistlichen Vorbehaltes und angeblicher Freistellung des Glaubensbekenntnisses ganz entschieden und theilweise auch mit Erfolg entgegen (vgl. auch das unter seinem Schutze erschienene Buch *De autonomia von Erstenberger*), andererseits unterstützte er überall die katholische Restauration. In erster Linie darf es als das Verdienst Herzog Wilhelms bezeichnet werden, daß die Maximationen des Erzbischofs von Köln, des charakterlosen Gebhard Truchseß (s. d. Art.), der einer Concubine zu liebe das Erzstift zu protestantisieren gedachte, durchkreuzt wurden; Wilhelm half seinem gegen Gebhard 1588 einstimmig zum Erzbischof erwählten Bruder Ernst thatkräftig unter großen materiellen Opfern. In gleicher Weise unterstützte er die katholische Sache im Herzogthume Jülich wie auch in den Bisthümern Würzburg (unter dem thatkräftigen Julius Echter) und Bamberg (unter Bischof Reithard von Thüngen). Seine Bemühungen für Baden bereitete sein Mündel, Markgraf Eduard Fortunatus, durch seine Verschwendung. Herrlich lohnte sich dagegen seine Sorge, daß sein Neffe, Erzherzog Ferdinand von Steiermark, der nachmalige Kaiser, in Ingolstadt eine streng katholische Erziehung erhielt; ihm vermählte er dann 1600 seine Tochter Anna. Bei allem seinem entschiedenen Eintreten für die katholischen Interessen bewahrte Wilhelm doch stets eine weise Mäßigung. Wenn immer thümlich, suchte er von Gewalt zurückzuhalten und vor Allem größere kriegerische Verwicklungen wegen religiöser Angelegenheiten zu vermeiden, wie er auch in Reichsangelegenheiten mit protestantischen Fürsten in freundliche Beziehungen trat. Namentlich ließ er, ganz im Gegensatz zu anderen deutschen Fürsten, bei Türkengefahr allen religiösen Zwist in den

Hintergrund treten und zeigte sich hierbei stets opferbereit. Der immer wiederkehrende Antagonismus zwischen Habsburg und Wittelsbach kam zwar auch unter Herzog Wilhelm V. zum Vorschein (so 1582 wegen Präcedenzstreitigkeiten und 1590 wegen Befegung des Passauer Bischofsstuhles durch einen bayrischen oder österreichischen Prinzen), doch ließ sich Wilhelm nie zu einer Verletzung oder Schädigung kaiserlicher Macht und Auctorität fortreißen. — Unangenehm berührt in Wilhelms Leben die emsige Sorgfalt, womit er seine Familie mit möglichst viel Kirchengut auszustatten suchte. Es ist ein fortwährendes Jagen nach Bisthümern, Domherrn- und anderen einträglichsten Kirchenstellen, worin freilich die damalige Zeit, trotz der tridentinischen Beschlüsse, nichts Unpassendes finden wollte. Neben dem eigenen Bruder Ernst, der nach und nach außer mehreren Abteien und Dompropsteien fünf Bisthümer in seiner Hand vereinigte (Freising, Hildesheim, Lüttich, Köln und Münster), waren es besonders zwei zum geistlichen Stande bestimmte Söhne, Philipp und Ferdinand, für welche der Vater fortwährend nach einträglichsten Kirchenpfründen suchte. Philipp wurde schließlich 1595 Bischof von Regensburg und 1596 Cardinal, starb aber schon am 18. Mai 1598 an Schwindsucht. Ferdinand erlangte nach und nach neben verschiedenen Domherrnstellen 1593 die Propstei Berchtesgaden, 1595 die Coadjutorie von Köln, 1599 auch die in der Abtei Etablo und 1601 die im Bisthum Lüttich; schließlich wurde er beim Tode seines Oheims 1612 gleich diesem fünfsacher Bischof (von Köln, Lüttich, Münster, Hildesheim und Paderborn). Seinem ältesten Sohne Maximilian hatte Wilhelm eine seinem künftigen Herrscherberuf entsprechende sorgfältige Erziehung geben lassen sowohl in wissenschaftlicher wie in religiöser Hinsicht. Da sich nun infolge der vielen Ausgaben sowohl im Kölner Krieg wie für kirchlich-religiöse Zwecke die innere Lage des Landes immer ungünstiger gestaltete, dachte Wilhelm daran, die Regierung allmählig in die Hände Maximilians gelangen zu lassen, ein Entschluß, den sein ascetischer Sinn wesentlich erleichterte. So legte er am 15. October 1597 die Regierung feierlich in die Hände Maximilians, den er 1594 bereits zum Mitregenten angenommen, und lebte von da an in der Zurückgezogenheit nur mehr Werken der Frömmigkeit und Askese. Er starb am 7. Februar 1626 und fand in der von ihm erbauten Michaelskirche seine letzte Ruhestätte. (Vgl. Andr. Brunner, *Excubiae tutelares* etc., Monachii 1637, 561 sqq.; W. Schreiber, *Gesch. des bayrischen Herzogs Wilhelm V. des Frommen*, München 1860; F. Stieve, *Briefe und Acten zur Gesch. des 30jährigen Krieges IV* [die Politik Bayerns 1591—1607], München 1878; Derf., *Wittelsbacher Briefe I—VII*, in d. *Abhandl. der hist. Classe der bayr. Acad. der Wiss.* XVII—XX [1886—1893]; Löffen, *Der kölnische Krieg*,